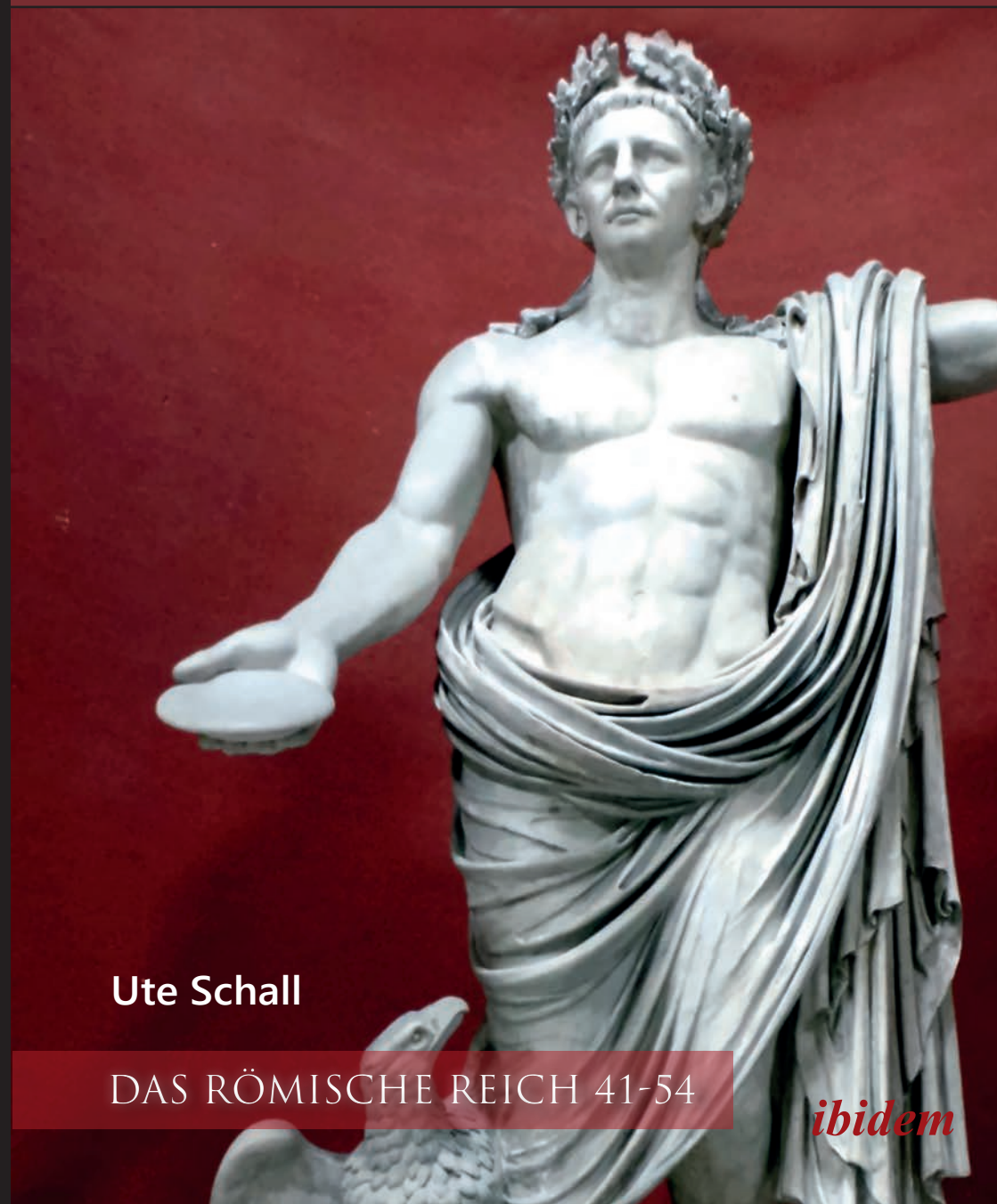
CLAUDIUS

Der unterschätzte Kaiser und seine Zeit



Ute Schall

DAS RÖMISCHE REICH 41-54

ibidem

Ute Schall

Claudius – der unterschätzte Kaiser und seine Zeit

Das Römische Reich 41–54

Dem Andenken
meines geliebten Bruders Horst
und meinen Geschwistern
Friederike und Klaus gewidmet.

Ute Schall

CLAUDIUS – DER UNTERSCHÄTZTE KAISER UND SEINE ZEIT

Das Römische Reich 41–54

ibidem Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at http://dnb.d-nb.de.

Coverbild: Claudius. © Rabax63 via Wikimedia Commons.
Licensed under CC BY-SA 4.0 (s. https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en)

ISBN-13: 978-3-8382-7432-4
© ***ibidem***-Verlag, Stuttgart 2020
Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronical, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Inhalt

Ein Wort zuvor 7

Sein Name war Drusus 9
Die politischen und familiären Verhältnisse 21
In jungen Jahren 33
Herrscherwechsel 45
Schicksal und Willkür 59
Am Hofe Caligulas 73
Die Thronerhebung 87
Erste Regierungsjahre 97
Verschwörungen und die Rechtspolitik des Kaisers 107
Brot und Spiele – Claudius und seine Quiriten 117
Eine komplexe Persönlichkeit 129
Die Bautätigkeit 139
Claudius und die Religion 149
Die Erweiterung des Reiches und die Provinzen 159
Claudius und die Frauen – Messalina 171
Iulia Agrippina 185
Die Kinder des Kaisers 197
Das geistige Leben in claudischer Zeit – Lucius Annaeus Seneca 207
Die letzten Regierungsjahre 217
Das Ende 227
Was bleibt 235

Die wichtigsten Personen 243
Zeittafel 245
Danksagung 247
Anmerkungen 249

Ein Wort zuvor

Wer die Bibliotheken der Neuzeit nach einer Biografie des vierten römischen Kaisers durchstöbert, Tiberius Claudius Drusus, wird bald frustriert aufgeben. Namhafte Historiker zählen ihn nicht zu den großen Kaisern Roms und haben sich schon deshalb kaum mit ihm beschäftigt. Und doch wird man nicht umhin können, ihn in gewisser Weise als Retter des Reiches oder doch des frühen Kaisertums zu betrachten. Denn nach den Auswüchsen eines Caligula musste er seinen Römern geradezu als eine Wohltat, als eine besondere Gunst des Schicksals erscheinen.

Im Gegensatz zu den neuzeitlichen Historikern haben ihm die Autoren der Antike, zeitgenössisch oder auch nicht, durchaus einen Platz in ihren Berichten eingeräumt, und er scheint nach deren Auffassung tatsächlich nicht der schlechteste Regent gewesen zu sein, der über das riesige Römerreich herrschte. Dies erschien ihnen umso erstaunlicher, als Claudius, wie er in den Geschichtsbüchern vereinfachend genannt wird, seit seiner Geburt an diversen Behinderungen litt und ihm niemand vorausgesagt hätte, auch nur die ersten Lebensjahre zu überstehen. Dass er dann über 60 Jahre alt würde und wahrscheinlich noch eine Weile länger gelebt hätte, wenn er nicht der Machtgier seiner vierten Ehefrau zum Opfer gefallen wäre, mag einem kleinen Wunder gleichgekommen sein.

Wer war er, dieser „Kaiser wider Willen", als der er sich zumindest am Anfang gab? Dieser von der Natur betrogene Mensch, dem das Schicksal so übel mitgespielt hatte und den selbst seine Mutter als unfertiges Ungeheuer verachtete? Wer war er, der dennoch am Leben nicht verzweifelte, sondern versuchte, das Beste daraus zu machen? Schon früh, als er noch das Leben des unabhängigen Gelehrten führte, und erst recht, als ihn durch einen puren Zufall die Herrschaft überkam?

Es muss sich lohnen, sich mit seiner seltsamen Lebensgeschichte zu befassen. So will ich mich denn an die Arbeit machen.

Sein Name war Drusus

Rom schrieb das Jahr 744 *ab urbe condita* – seit Gründung der Stadt, nach der die Römer ihre Jahre zählten. Die Geschichtsschreiber späterer Jahrhunderte würden vom Jahr 10 vor Beginn der neuen Zeitrechnung sprechen. Aber daran dachte im Augenblick noch niemand, da die alten Götter noch herrschten.

Hoch im Norden des mächtigen Römerreichs, bei den aufrührerischen Stämmen der Germanen, träumte ein römischer Feldherr einen Traum, dem viele Römer anhingen: Er verfolgte Augustus' Vision von einem Rom, das bis an die Elbe reichte, ja womöglich weit über deren jenseitiges Ufer hinaus. Sein Name war Drusus, Nero Claudius Drusus (oder Drusus Maior), der als Decimus Claudius Drusus geboren wurde und der angesehensten Familie des Imperiums angehörte: Seine Mutter Livia Drusilla war die Ehefrau des Octavianus, der später Augustus genannt wurde und der Drusus' Stiefvater und als Princeps der mächtigste Mann Roms und damit der Welt war. In einer spektakulären Aktion hatte dieser die römische Schönheit, die dem höchsten Adel entstammte, der alteingesessenen Familie der Claudier, die hochschwangere Livia, dem Ehemann entführt und sie und sich damit dem Spott einer ganzen Stadt ausgeliefert.

An seinen leiblichen Vater Tiberius Claudius Nero hatte Drusus, der jüngere Stiefsohn des Octavianus Augustus, nur eine vage Erinnerung. Denn dieser starb, als der Junge gerade fünf Jahre alt war, vermutlich an gebrochenem Herzen. Er hatte die Schande, dass ihm der junge Aufsteiger Octavianus die hochschwangere Ehefrau weggenommen hatte, nicht verwunden. So musste Drusus, gemeinsam mit seinem vier Jahre älteren Bruder Tiberius, dem nachmaligen Kaiser, als kleines Kind ins Haus des Stiefvaters umziehen.

Da war der Spott der Römer schon weitestgehend verstummt. „Wer Glück hat, bekommt auch noch ein Dreimonatskind", hatte ganz Rom, Drusus' Geburt begleitend, gelacht. Denn Livia Drusilla, die sich jetzt als Augustus' Gattin in unverdientem Ruhm sonnte, war damals, Schwangerschaft hin oder her, nur allzu bereitwillig dem hoffnungsvollen Aufsteiger (der zu jener Zeit, wie gesagt, noch Octavianus hieß) gefolgt, hatte ihren Ehemann verlassen und mit ihrem Liebhaber einen neuen Lebensbund geschlossen. Drei Monate nach der skandalösen Hochzeit war ihr zweiter Sohn, eben jener Drusus, zur Welt gekommen, und das Neugeborene dem Vater „zurückgegeben" worden, wie das Gesetz es befahl …

Nicht nur viele Bürger Roms, auch Drusus' jüngerer Sohn, der spätere Kaiser Claudius, waren davon überzeugt, dass sein Vater die Frucht eines Ehebruchs Livia Drusillas mit Octavianus war. Tatsächlich lassen erhaltene Bildnisse den aufmerksamen Betrachter gewisse Ähnlichkeiten zwischen Augustus und dem Vater unseres Protagonisten erkennen, der sich auch in seinem Wesen so auffällig von seinem älteren Bruder Tiberius unterschied.

Offiziell freilich galt Drusus als Stiefsohn des Augustus, der den jungen Mann später ebenso wie dessen Bruder mit Aufgaben nördlich der Alpen betraute, die die Erfahrung manches gestandenen Feldherrn herausgefordert hätten. Und dennoch gelang es dem ungleichen Brüderpaar scheinbar mühelos, das aufmüpfige Volk der Raeter dauerhaft zu befrieden und ihr Stammesgebiet dem römischen Imperium einzuverleiben.

Doch allen Eroberungsversuchen widersetzt hatten sich bisher die bis zum Nordmeer siedelnden Stämme der Germanen, zu denen der Generationen später wohl bekannteste römische Geschichtsschreiber Cornelius Tacitus bemerken sollte, sie seien wegen ihrer Freiheitsliebe dem römischen Imperialismus noch gefährlicher als die Parther, ja es handele sich bei ihnen um den Feind Roms schlechthin.

Jenen sturen Wilden also sollte Drusus den römischen Frieden bringen, was immer man im Zentrum der Macht darunter verstand: Zivilisation, mediterrane Stadtkultur und ein Rechts- und Verwaltungssystem, mit dem ein Volk, bei dem noch immer in weiten Bereichen Blutrache und Faustrecht galten, wenig anfangen konnte und wollte.

Beachtliche Erfolge nicht kriegerischer Art konnte Drusus in Germanien mittlerweile vorweisen, so die nach ihm benannten *Fossae Drusianae*, Kanäle, die den Rhein mit der Zuidersee verbanden. Doch auch auf dem Kriegsschauplatz war er erfolgreich. „In vielen Schlachten", so sein antiker Biograf Suetonius Tranquillus, „schlug er den Feind und ließ nicht von der Verfolgung ab."[1] Er hätte sicherlich gut daran getan, sich mit dem Erreichten vorerst zu begnügen. Aber Drusus war ehrgeizig. Er kehrte kurz nach Rom zurück, wo ihm Augustus das Recht des kleinen Triumphes zugestand und ihm die Triumphabzeichen verlieh. Nach Prätur und Konsulat nahm der junge Mann den Feldzug gegen die Germanen wieder auf, siegreich zunächst wie gewohnt, aber die Götter Roms gönnten ihm weiteren Ruhm nicht. Und dennoch meinten sie es gut mit ihm. Sie schickten ungünstige Vorzeichen, die ihn hätten warnen sollen. Doch er schlug alle in den Wind. Stürme und schwere Gewitter, wie sie seit Generationen nicht mehr beobachtet worden waren, fegten über Italien hinweg, Tod und Verwüstung hinterlassend. In Rom „gingen viele Tempel

zugrunde, ja selbst der des Jupiter Capitolinus" und angrenzende Gebäude wurden beschädigt.[2] Aber Drusus achtete auf die düsteren Vorzeichen nicht.

Er drang bis zu den Sueben vor, fiel in das Stammesgebiet der Chatten ein, wandte sich dem Land der Cherusker zu und rückte, alles verheerend, bis an die Elbe vor. Seine Verluste waren schmerzlich, und er hätte sich spätestens jetzt mit dem Erreichten begnügen sollen. Doch er wollte auch diesen Fluss, „… welcher sich in großer Breite in die Nordsee ergießt", überschreiten. Da erhob sich aus den dem Wasser entsteigenden Nebeln vor seinen Augen ein riesiges Germanenweib. „Wohin willst du, unersättlicher Drusus?", wollte sie in seiner Muttersprache von ihm wissen. „Es ist dir nicht beschieden, das jenseitige Land zu schauen. Kehre um, denn das Ende deiner Taten und deines Lebens ist gekommen!" Durch die geheimnisvolle Erscheinung zutiefst erschreckt, ließ der Feldherr nur eilig die römischen Siegeszeichen errichten und trat, völlig verwirrt, den Rückzug an. Es ist erstaunlich, wie empfindlich ein ansonsten vernunftbegabtes Volk immer wieder auf Wunderzeichen und allerlei düstere Vorhersagen reagierte. Verfolgt von Zauberspruch und Hexenbann ritt Drusus womöglich unvorsichtiger, als es das unwegsame Gelände gebot. Irgendwo zwischen Saale und Rhein stürzte er vom Pferd und zog sich einen komplizierten Schenkelbruch zu.

Der unerschrockene Feldherr, neben seinem Bruder Tiberius der tüchtigste, den Rom im Augenblick aufzubieten hatte – Marcus Vipsanius Agrippa, der Schwiegersohn des Kaisers, in dieser Hinsicht unübertroffen, war vor drei Jahren gestorben – konnte an eine Weiterreise auf sicheres römisches Gebiet nicht denken.

Die Römer schlugen ihre Zelte auf, befestigten den Ruheplatz und hofften auf eine baldige Genesung ihres Kommandanten, den sie beinahe wie einen Heiligen verehrten. Doch der einstige Liebling der Götter siechte langsam dahin, wurde von Tag zu Tag schwächer. Wölfe umkreisten heulend das Lager. Weibliche Klagelaute waren zu vernehmen, und in mondheller Nacht regnete es vom Himmel blutige Sterne. Für den erst 30jährigen gab es keine Rettung mehr. Viele seiner Männer boten den Göttern das eigene Leben für das ihres Feldherrn an. Aber die Himmlischen Roms wiesen das billige Opfer zurück …

Einen Monat nach dem schrecklichen Unfall starb Drusus, wohl an Wundbrand, wie die heutige Forschung vermutet. Vom Sommerlager der Römer nördlich der Alpen würde man künftig nur noch vom „verfluchten" sprechen …

Aber es gibt auch zumindest eine andere Version der traurigen Geschichte. Drusus sei, so der antike Biograf Suetonius Tranquillus, der sich da-

bei allerdings auf „einige Schriftsteller" beruft, also für seinen Bericht nicht die Verantwortung übernimmt, seinem Stiefvater verdächtig geworden, sodass er von diesem nach Rom zurückgerufen wurde. „Verdächtig", das bedeutet, dass man vermutete, er wolle, notfalls mit Gewalt, die alte und über Jahrhunderte bewährte Staatsform der *res publica* wiederherstellen. Der Verdacht ist nicht ganz von der Hand zu weisen, wenn man bedenkt, dass Drusus zumindest offiziell einer Gens entstammte, die sich über Generationen als treueste Verfechterin der republikanischen Freiheit erwiesen hatte. Livia Drusilla, Drusus' Mutter, habe sich, so wird ebenfalls vermutet, mit der Ausschaltung ihres Sohnes einverstanden erklärt, wenn auch schweren Herzens. Längst hatte sich die ehrgeizige und berechnende Frau an ihren neuen Status gewöhnt und war sicherlich nicht mehr bereit, diesen für eine unsichere Republik aufzugeben, in der sie eine allenfalls untergeordnete Rolle gespielt hätte, wo sie doch jetzt die erste Frau des Reiches und ihr Einfluss auf die Politik ihres Gatten bedeutend war. Drusus habe, so wird weiter berichtet, gezögert, dem Befehl seines Stiefvaters, nach Rom zurückzukehren, nachzukommen. So habe man von Seiten der Staatsführung keinen anderen Ausweg gesehen, als den Ungehorsamen durch Gift beiseite zu schaffen.[3] Und doch hat der Biograf erhebliche Zweifel. Denn, so meint er, Augustus habe Drusus so sehr geliebt, dass er ihn immer „zum Miterben seiner Söhne" bestimmte und ihn den beiden jungen Cäsaren Gaius und Lucius Caesar, seinen Enkeln und Adoptivsöhnen, als Vorbild vor Augen stellte.

Würdenträger der Land- und Kolonialstädte begleiteten den Toten nach Rom. Augustus hatte, nachdem er von Drusus' Unfall erfahren hatte, Tiberius eilig in den Norden geschickt, damit er seinem Bruder beistehe. Angeblich habe dieser den Schwerverletzten noch lebend vorgefunden. Jetzt begleitete er den Verstorbenen, wobei er den ganzen Weg dem Trauerzug vorangeschritten sein soll.

In Rom angekommen, wurde Drusus' Leichnam auf dem Forum aufgebahrt, damit das Volk Abschied nehmen konnte, dann auf dem Marsfeld verbrannt und mit allen erdenklichen Ehren bestattet. Mit doppelter Leichenrede wurde seiner gedacht. Tiberius lobte den toten Bruder noch auf dem Forum. Und Augustus sprach die Laudatio im Flaminischen Zirkus. Der oberste Staatslenker durfte nämlich „die beim Eintritt in die Ringmauer (Roms) gewöhnlichen Obliegenheiten (des Staatsoberhauptes) wegen der Kriegstaten noch nicht erfüllen". Der Flaminische Zirkus lag außerhalb des *Pomeriums*, der geheiligten Stadtgrenze Roms.[4] Die Anmerkung weist darauf hin, dass Augustus gerade von einem Feldzug nach Italien zurückgekehrt war.

Augustus betrauerte den so tragisch verlorenen Sohn so sehr, dass er die Götter bat, ihm selbst einen ebenso ehrenvollen Tod wie Drusus zu gewähren, wenn seine Zeit gekommen wäre. Er ließ auf Drusus' Gedenkstein einen selbst gedichteten Grabspruch einmeißeln und verfasste ein Werk über die Lebensgeschichte des Toten.

Das Heer errichtete Drusus einen Grabhügel, „um den jedes Jahr an einem bestimmten Tag die Soldaten defilierten und bei dem die gallischen Stämme von Staats wegen Opfer darbrachten".[5] Der Senat erbaute ihm an der Via Appia einen marmornen Triumphbogen und verlieh ihm zur Erinnerung an seine Siege nördlich der Alpen das Cognomen Germanicus.

Die besten Eigenschaften wurden dem Stiefsohn des Kaisers zugeschrieben, sowohl im Krieg als auch im Frieden. Es habe ihm beispielsweise nicht genügt, nur Sieger zu sein. Er habe selbst Rüstungen seiner Feinde erbeutet und oft unter Lebensgefahr an der Spitze seines Heeres germanische Stammesführer verfolgt. Und es heißt, er habe keinen Hehl daraus gemacht, wie sehr er der verlorenen Republik nachtrauere, die er wiederbeleben würde, wenn er es denn könnte. Dies vor allem könnte Augustus' Missfallen erregt haben.

Drusus hinterließ seine Ehefrau, Antonia Minor, die jüngere Tochter aus der kurzen Ehe des Marcus Antonius und der Octavia, Augustus' Schwester. Aus der Verbindung Drusus – Antonia waren mehrere Kinder hervorgegangen, von denen drei Kindheit und Jugend überlebten: Germanicus, Livilla und Claudius. Keiner dieser Nachkommen sollte eines natürlichen Todes sterben, wenn es auch für die Ermordung des Ältesten der Geschwister keinen eindeutigen Beweis gab und gibt.

Man darf mit Bestimmtheit sagen, dass Claudius, mit dem wir uns hier in erster Linie zu beschäftigen haben, an seinen berühmten Vater keine Erinnerung hatte.

Keine poetische Prophetie kündete 10 v. Chr. von einem weiteren Hoffnungsträger für das längst befriedete Rom. Vergils *Iam nova progenies caelo dimittitur alto* – schon steigt ein neuer Erbe vom Himmel herab – hatte vor vielen Jahren Augustus, dem lang ersehnten Friedensbringer, gegolten, der längst ein gesetzter Mann war und nahezu unangefochten auf dem Thron saß. Der berühmteste römische Dichter, Verfasser der Aeneis und Autor obiger Vorhersage, war schon lange tot. Claudius' Geburt vollzog sich in aller Stille, von der Öffentlichkeit unbemerkt.

Er erblickte am 1. August des Jahres 10 vor Beginn der christlichen Zeitrechnung im gallischen Lugdunum (heute Lyon) unter dem Konsulat des Iullus Antonius (einem Sohn des Marcus Antonius) und Fabius Africanus das

Licht der Welt – an dem Tag, an dem dort auch ein Augustus-Altar geweiht wurde. Lugdunum war die Hauptstadt des von Caesar eroberten Gallien. Sie diente Claudius' Vater als Operationsbasis für die Germanenkriege. Nur ein Jahr nach Claudius' Geburt sollte dieser im feindlichen Germanenland sein Leben verlieren. Claudius sollte übrigens der erste Kaiser des Römerreichs sein, der nicht in der Hauptstadt Rom geboren wurde. Dass am Geburtstag unseres Protagonisten Kaiser Augustus so besonders geehrt wurde, also in Lyon gewissermaßen Feiertag war, mag für Claudius ein besonderer Glücksfall und neben seiner hochadeligen Herkunft womöglich sogar lebensrettend gewesen sein. Denn Tiberius Claudius Drusus, so sein offizieller Geburtsname, kam behindert zur Welt. Und ein weit in Roms Vergangenheit zurückreichendes Gesetz verbot es, missgestaltete Neugeborene aufzuziehen. Sie mussten getötet oder irgendwo in den Bergen ausgesetzt werden – Menschenfängern als kurioser Nachschub für Bordell und Arena oder hungrigen wilden Tieren zum Fraß.

Aber Claudius – wie er fortan der Abkürzung halber genannt werden soll – hatte Glück. Trotz seiner offensichtlichen Behinderung – das eine Bein scheint kürzer als das andere gewesen zu sein, das Köpfchen hing schief und aus dem kleinen Mund sabberte ständig Speichel heraus – durfte er am Leben bleiben. Vielleicht hoffte man ja, dass sich der Schaden auswüchse, wenn der Junge Kindheit und Jugend erst einmal überstanden hätte. Oder dass er ohnehin nicht lange leben würde, da ja die Kindersterblichkeit damals bekanntlich sehr hoch war.

Möglicherweise war es ein Geburtstrauma, das für seinen bedauerlichen Zustand verantwortlich war. Oder Kinderlähmung, die damals allerdings meistens zum Tode führte. Die neuzeitliche Forschung geht eher von einer infantilen Zerebralparese aus, einer frühkindlichen Hirnschädigung, die mit Störungen des Nervensystems, der Muskulatur und der willkürlichen Motorik einhergeht. Sein antiker Biograf Suetonius Tranquillus sollte Claudius' Zustand wie folgt beschreiben: „Seiner Gestalt fehlte es nicht an imponierender Würde, ob er stand oder saß, aber hauptsächlich, wenn er auf dem Ruhebett lag; denn er war schlank, ohne mager zu sein, hatte ein schönes Gesicht, schöne weiße Haare und einen vollen Hals. Beim Gehen aber ließen ihn seine ein wenig schwachen Kniegelenke im Stich, und beim Sprechen, sei es, dass er scherzend oder ernsthaft etwas behandelte, hatte er viel Unangenehmes an sich; sein Lachen war grell, und im Zorn erschien er besonders hässlich, mit schäumendem Mund und tropfender Nase. Außerdem stotterte er und zitterte beständig mit dem Kopf, was sich bei jeder wichtigen Tätigkeit noch steigerte …“[6] In jungen Jahren ließ auch seine Gesundheit zu wünschen übrig. Leider verrät uns der

antike Biograf nicht, woher er seine Kenntnisse hatte. Suetonius Tranquillus hat Claudius nie kennengelernt, da dieser schon lange tot war, als der Biograf seine Kaisergeschichte verfasste.

Ein ganz negatives, ja geradezu gehässiges Bild von Claudius zeichnete Lucius Annaeus Seneca, der berühmte Philosoph, der ein Zeitgenosse des Kaisers war und ihn sogar persönlich kannte. Nach dessen Ableben legte er eine Schmähschrift vor, die er *Apocolocyntosis sive Ludus de Morte Claudii Neronis* nannte – Die Verkürbissung des Kaisers Claudius oder Satire auf den Tod des Claudius Nero. „Dem Jupiter", so schreibt er, „wird gemeldet, es sei da jemand gekommen, von großer Statur, schon recht grau, er stoße Gott weiß was für Drohungen aus und schüttle in einem fort den Kopf; auch ziehe er das rechte Bein nach. Man habe gefragt, welche Staatsangehörigkeit er besitze; aber jener habe irgendetwas in undeutlichem Tonfall und mit verworrener Stimme erwidert; man könne seine Sprache nicht verstehen, es handle sich weder um einen Griechen noch um einen Römer, noch gehöre er irgendeiner anderen bekannten Nationalität an …" Ja, er sei überhaupt kein zu Lande lebendes Wesen. So etwas fände man nur bei Seeungeheuern … [7] Einem der Stoa verpflichteten Lehrer der Weisheit, unter dem in Rom gerade diese Lehre ihre höchste Vollendung erlangt haben soll, hätte es sicherlich besser angestanden, dem römischen Grundsatz *de mortuis nil nisi bene* zu folgen. Weshalb er den Toten so sehr verunglimpfte, wird an späterer Stelle zu untersuchen sein.

Man schenkte Claudius also das Leben, aber die Götter allein wussten, dass es ein über Jahrzehnte trostloses, von Spott und Hohn, von Scham und Schande vergiftetes werden sollte. Sogar die eigene Mutter würde von ihrem Sohn nur als von einem „Ungeheuer von einem Menschen" sprechen, der „von der Natur nur begonnen und nicht vollendet" worden sei. Und wenn sie jemanden für besonders dumm hielt, pflegte sie zu urteilen, der sei ja blöder als ihr Sohn Claudius. Und noch etwas sollte dieses Leben erschweren: Man würde ihn, Drusus' jüngeren Sohn, wie seinen Bruder Germanicus stets am berühmten und bei den Römern äußerst beliebten Vater messen – ein Anspruch, dem Claudius nie würde gerecht werden können, den sogar sein Bruder Germanicus nur mit Mühe erfüllte.

Keine günstige Vorhersage begleitete Claudius' Geburt, kein Spruch der weisen Sybille, kein Orakel sagte diesem Knaben eine hoffnungsvolle Zukunft voraus. Roms Götter hüllten sich in Schweigen.

Der altrömischem Brauch verpflichtete Drusus hob also schließlich auch diesen Sohn, den man ihm nach der Geburt zu Füßen legte, auf und bekannte

sich so öffentlich zu seiner Vaterschaft, nicht ahnend, dass er dieses Kind nicht aufwachsen sehen würde, da der Tod bereits auf ihn wartete.

Als sein Bruder Germanicus in die Iulische Familie adoptiert wurde, im Jahr 756 *ab urbe condita*, rückte Claudius gewissermaßen an dessen Stelle, und es gesellte sich zu seinen drei Namen ein weiteres Cognomen hinzu, Germanicus.

Folgen wir dem antiken Biografen, so litt das Kind, wie erwähnt, während seines gesamten Knaben- und Jünglingsalters an verschiedenen hartnäckigen Krankheiten, die der Geschichtsschreiber für seine körperliche und vermeintlich auch geistige Zurückgebliebenheit verantwortlich macht. So hielt man ihn auch in fortgeschrittenen Jahren für unfähig, ein verantwortungsvolles politisches Amt auszuüben.[8] Besonders seine Kindheit muss sehr traurig gewesen sein. Man gab das Kleinkind in die Obhut des Aufsehers der Lasttierknechte. In einer seiner Schriften sollte sich Claudius später beklagen, man habe ihn der Aufsicht eines Barbaren und ehemaligen Stallmeisters unterstellt, um ihn für die kleinsten Vergehen auf grausamste Weise bestrafen zu können und womöglich hoffend, durch strenge Zucht werde sich sein Zustand normalisieren.

Ansonsten wurde er zumindest während seiner Knabenzeit nur von Frauen erzogen: Von seiner Mutter Antonia Minor, die, wie wir gesehen haben, von dem anscheinend blödsinnigen Sohn nichts hielt. Und von Livia Drusilla, seiner Großmutter väterlicherseits, die sich für diesen Enkel schämte und ihn, genau wie die Mutter, ständig zurücksetzte. So soll sie kaum je das Wort an ihn gerichtet haben, und wenn es einmal unumgänglich war, ihm etwas zu sagen, so tat sie das schriftlich. „Augusta, seine Großmutter", bemerkt der antike Biograf, „verachtete ihn aus tiefstem Herzen; sie sprach nur höchst selten mit ihm und pflegte ihm die Ratschläge nur in einem bitteren kurzen Schreiben oder durch Dritte zu geben".[9] Selbst Livilla, seine Schwester, zeigte keinen Funken Liebe für ihn. Sie hatte gehört, dass der Bruder einst Kaiser werden könnte. Da bedauerte sie den römischen Staat, der ein solch „unwürdiges Los" nicht verdient habe.

Claudius' Großmutter mütterlicherseits, Octavia, die, wie gesagt, Augustus' Schwester war, durfte diesen Enkel nicht kennen lernen. Die unglückliche Frau war im Jahr vor seiner Geburt gestorben, nachdem sie den letzten Abschnitt ihres Lebens in tiefer Trauer verbracht hatte, Trauer um ihren Sohn Marcellus. Der war von ihrem Bruder mit dessen Tochter Julia verheiratet worden und nur zwei Jahre nach der Hochzeit unter mysteriösen Umständen ums Leben gekommen. Octavia war so unglücklich, dass sie die Kleider des Ver-

storbenen an die Armen verteilte, die Räume, die ihr Sohn bewohnt hatte, zumauern ließ und keinem mehr Zutritt zu ihnen gestattete. Auch soll sie die Trauerkleider nie mehr abgelegt und jedem verboten haben, den Namen ihres Sohnes auszusprechen. Und Claudius' Großvater Marcus Antonius, der Freund des gemeuchelten Caesar? Er war schon 20 Jahre tot, als Drusus' jüngerer Sohn geboren wurde, aus dem Weg geräumt von Octavianus (Augustus), dessen Machtanspruch er als Ehemann der ägyptischen Königin Kleopatra so offensichtlich bedroht hatte.

Mutter und Großmutter wurden in ihrer ablehnenden Haltung von Augustus unterstützt, der sich nicht weniger als die beiden Frauen für den behinderten Familienangehörigen schämte.

Es scheint in der kaiserlichen Familie Brauch gewesen zu sein, sich Briefe zu schreiben anstatt sich von Auge zu Auge zu begegnen. Jedenfalls pflegte auch der Kaiser selbst mit seiner Gattin in Dingen von einiger Wichtigkeit schriftlich zu verkehren, um, wie es heißt, nichts Unüberlegtes oder gar Falsches zu sagen. In dreien seiner Briefe, die er an seine Frau richtete, drückte er für den angeblich schwachsinnigen Claudius Verachtung, aber gleichzeitig auch ein wenig Bewunderung aus. Wenn dieser, so im ersten Brief, sowohl geistig als auch körperlich nicht ganz auf der Höhe sei, so dürfe man den Leuten, die es gewohnt seien, über derlei Gebrechen zu spotten und zu kichern, auf keinen Fall Anlass geben, Claudius und dessen Familie zu verlachen. Livia Drusilla hatte offensichtlich von der Staatsführung wissen wollen, ob man Claudius mit der Organisation des Festessens der Priester bei den anstehenden Marsspielen betrauen könne. Augustus meinte, dass ihm der Gedanke nicht missfalle, Claudius sich dabei aber von seinem Schwager, dem Sohn des Silvanus, beraten lassen müsse, „damit er nichts anstellt, womit er unangenehm auffallen oder verspottet werden könnte".

Allerdings dürfe man ihn bei den Zirkusspielen nicht von der kaiserlichen Loge aus zusehen lassen, da er an so exponierter Stelle die Aufmerksamkeit ganz Roms auf sich ziehen könnte. Und erst recht dürfe er während des Latinerfestes nicht auf die Albaner Berge steigen. Denn wenn er dazu in der Lage sei, würden sich die Römer zu Recht fragen, weshalb er dann nicht auch in der Stadt ein öffentliches Amt, etwa das des Stadtpräfekten, übernehmen könne. Selbst bei Gladiatorenspielen, die Claudius zusammen mit seinem Bruder zum Andenken seines Vaters gab, musste er die Kapuze seines Umhangs weit ins Gesicht ziehen, damit niemand seine Behinderung sähe.

Augustus fügte noch hinzu, er hoffe, mit diesen „Richtlinien" seinen Entschluss, Claudius betreffend, deutlich gemacht zu haben. Und Livia dürfe davon auch gern Claudius' Mutter Antonia in Kenntnis setzen.

Dieser Brief zeigt, dass die Staatsführung wünschte, Claudius so gut wie möglich vor der Neugier der Stadtbewohner zu verbergen. Er kann von Augustus allerdings erst verfasst worden sein, als der Behinderte bereits das Mannesalter erreicht hatte. Doch darf zu Recht angenommen werden, dass man mit dem Jugendlichen in gleicher Weise verfuhr.

Der beste Beleg dafür war die Verleihung der *toga virilis*, die Mündigerklärung, ein Akt, der jeden römischen Jungen in die Liste der Erwachsenen und kriegsfähigen Bürger aufnahm, ihn also zu einem vollwertigen Mitglied der Gesellschaft machte. In jeder anderen Familie war der Tag der Einkleidung in die Männertoga für den Jugendlichen und seine Verwandten einer der Freude und ein lang ersehntes Fest, wenn die jungen Männer, begleitet von ihren Angehörigen, in strahlend weißen Gewändern durch die wärmende Frühlingssonne über das Forum zogen. Die Mündigerklärung, vergleichbar der Konfirmation im christlichen oder der Bar Mizwa im jüdischen Brauchtum, fand am Fest der *Liberalia* statt, das Rom alljährlich am 17. März beging. Es stellte einen der Höhepunkte im römischen Festkalender dar, zumal an diesem Tag auch die neue Feldzugsaison eröffnet wurde.

Claudius blieb die feierliche Zeremonie versagt. Um jedes Aufsehen zu vermeiden, trug man ihn um Mitternacht in einer Sänfte auf das Kapitol, dem heiligsten Ort der Stadt, wo sich seit alters her der Tempel der römischen Götterdreiheit Jupiter, Juno und Minerva befand. Dort wurde er ohne jede Feierlichkeit eingekleidet. Man kann sich leicht vorstellen, wie gekränkt der Junge über diese Behandlung seiner Verwandten sein musste.

Auf einem Ehrenbogen, den man Augustus und seiner Familie in Ticinum (heute Pavia) in den Jahren 7/8 der neuen Zeitrechnung errichtete, wurde Claudius an letzter Stelle genannt, und böse Zungen behaupten sogar, er selbst habe seinen Namen, nachdem er Kaiser geworden war, dem der anderen Familienmitglieder hinzugefügt.[10] Auch dadurch muss sich der junge Mann zurückgesetzt gefühlt haben.

Da sich Claudius offensichtlich keine großen Hoffnungen auf eine verantwortliche Stellung im römischen Staat machen konnte, begann er, sich anderweitig zu beschäftigen. Mit großem Eifer widmete er sich wissenschaftlichen Themen, vor allem der Geschichte Roms und seiner eigenen Familie. Besondere Anerkennung erntete er zu seiner Zeit von seinen Verwandten dafür allerdings nie.

Er hatte als Heranwachsender zwei Freunde: Sulpicius (Flavus) und einen gewissen Ahenobarbus. Ob dieser der berühmten und mit der Kaiserfamilie weitläufig verwandten Sippe der Ahenobarbi entstammte, ist nicht bekannt. (Der Vater Neros, mit dessen Tod das julisch-claudische Kaiserhaus im Jahr 68 n. Chr. erlosch, hieß Gn. Domitius Ahenobarbus und war ein übel beleumdeter Angehöriger der Oberschicht.) Mit beiden scheint der junge Claudius sehr vertraut, sie scheinen aber auch sein bevorzugter Umgang gewesen zu sein. Augustus hat die beiden nicht sonderlich geschätzt. Denn in einem weiteren Brief an seine Ehefrau ließ er diese wissen, er werde während ihrer Abwesenheit den jungen Tiberius Claudius täglich zum Essen einladen, „damit er nicht allein mit seinem Sulpicius und Ahenobarbus essen muss. Ich wollte", so hoffte der Kaiser, „er wählte sich mit mehr Sorgfalt und weniger Unüberlegtheit einen Kameraden, dessen Bewegung, Haltung und Gang er nachahmen würde. Der arme Kleine", bedauerte er, „hat kein Glück in wichtigen Angelegenheiten", denn „wenn sein Geist nicht verwirrt ist, wird sein Adel offenbar."[11]

Augustus erkannte auch mit Erstaunen, dass Claudius keineswegs so blöde sein konnte, wie es wegen seiner Behinderung vielleicht schien und wie es seine Mutter so oft lieblos behauptete. Es ist ein dritter Brief des Kaisers überliefert, in dem es heißt, er, der Stiefgroßvater, habe mit Vergnügen Livias Enkel eine Rede halten hören. „… ich verstehe nicht", wundert sich der erste Mann des Staates, „wie jemand, der so undeutlich spricht, beim Vortrag einer Rede alles, was er zu sagen hat, so deutlich hervorbringt".[12]

Nichts in diesem Leben deutete, wie gesagt, auf eine hoffnungsvolle Zukunft hin. Die meiste Zeit von Kindheit und Jugend verbrachte Claudius in der Obhut von Frauen, Frauen, die ihn ablehnten. Es lohnte doch nicht, für einen so offensichtlich Unnützen größeren Aufwand zu betreiben. Niemand hätte vorauszusagen gewagt, Claudius würde dereinst in der römischen Politik auch nur eine bescheidene Rolle spielen und schon gar nicht, er würde einmal zum höchsten Staatsamt, das Rom zu vergeben hatte, gelangen.

Die Erziehung des Kleinkinds lag in Rom in den Händen der Mutter, die sich in höheren Kreisen der Hilfe ausgesuchter Sklaven bediente. Im Alter von sechs Jahren wurden Jungen wie Mädchen Privatlehrer beigestellt, die ihnen die ersten Schritte der Bildung, Lesen, Schreiben und die Grundrechenarten vermittelten. Man darf im Hinblick auf Claudius' spätere Bildungsbeflissenheit annehmen, dass man auch für ihn einen entsprechenden Hauslehrer fand. Die körperliche Ertüchtigung, die im Jugendalter begann und mit Reiten, Scheinkampf und anderen Sportarten auf dem Marsfeld unter der Leitung der Väter erfolgte und die jungen Römer auf das Kriegshandwerk vorbereiten

sollte, dürfte sich für Claudius schon wegen seiner Behinderung von selbst verboten haben. So entwickelte sich der Jüngling langsam, aber stetig zum Bücherwurm, der in Rom alles andere denn angesehen war.

Feindlich gestaltete sich das familiäre Umfeld für das Kind und den Heranwachsenden. Und wie sahen die politischen Verhältnisse in den ersten Jahren dieses scheinbar vergeudeten Lebens aus? Was hat Claudius, der nahezu hermetisch von der Außenwelt abgeschirmt wurde, von den Dingen, die sich außerhalb des Palastes abspielten, erfahren?

Die Lebensgeschichte unseres Protagonisten teilt sich in vier Abschnitte, wobei sich die ersten drei kaum voneinander unterscheiden. Es sind die Jahre der Kindheit, Jugend und ersten Mannesjahre unter Kaiser Augustus. Die Zeit, die er unter der Herrschaft des Tiberius verbrachte, der sein Onkel war. Und die Tyrannei unter seinem Neffen Caligula, während der er beständig um sein Leben fürchten musste. Allesamt waren Jahre der Bedeutungslosigkeit, und niemand, am wenigsten er selbst, hätte zu hoffen gewagt, dass sich an seiner Lage jemals etwas ändern würde.

Augustus, dem ersten Kaiser Roms, hatte die Vorsehung viel Zeit gelassen, in seine neue Rolle hineinzuwachsen. Tiberius war in langen Jahren neben Augustus an die spätere Verantwortung herangeführt worden, und sogar Caligula hatte Gelegenheit, seinem Onkel beim Regieren über die Schulter zu blicken. Eher zufällig fiel Claudius, den man Zeit seines Lebens sorgfältig von allen öffentlichen Aufgaben ferngehalten hatte, an der Schwelle zum Alter der Thron wie eine reife Frucht in den Schoß. Was durfte man von einem erwarten, der wegen seiner angeborenen Behinderung nicht nur als geistig zurückgeblieben galt, sondern auch ohne jegliche Regierungserfahrung war?

Das würde die Zeit erweisen.

Die politischen und familiären Verhältnisse

Bevor wir uns mit den politischen Verhältnissen in Claudius' ersten Lebensjahren befassen, sei ein Blick in die Vergangenheit der claudischen Gens gestattet, die weit in die Anfangszeit Roms zurückreicht. Alle angesehenen adeligen Familien versuchten damals, ihre Wurzeln möglichst weit zurück zu führen, um ihren augenblicklichen Herrschaftsanspruch zu legitimieren. Es gab sogar professionelle „Ahnenforscher", die für gutes Geld bereit waren, Stammbäume zu konstruieren und einflussreiche Geschlechter bis in die Höhen des Olymp zurück zu verfolgen. Denn nur wer sich auf bedeutende Ahnen, die zu Roms Größe beigetragen hatten, berufen konnte, gehörte zum inneren Kreis der Nobilität, die sich sorgfältig gegen andere Gesellschaftsschichten abschirmte. Und nur ihm standen Sitz und Stimme im Senat zu, der auch in der Kaiserzeit noch eine gewisse Rolle spielte und als Instanz das Kaisertum sogar überleben sollte. Kaum einem *homo novus* war es bisher gelungen, in diese Schicht vorzudringen. Marcus Tullius Cicero mag hier eine rühmliche Ausnahme dargestellt haben. Und doch musste auch er sich als „selfmade man" manchen Spott seiner Zeit- und Standesgenossen gefallen lassen.

Der Senat hatte sich seit Augustus' Regierungsantritt zu einem fügsamen Werkzeug des Princeps entwickelt. Er war bestrebt, alle kaiserlichen Ideen und Anregungen in die Tat umzusetzen. Das Gremium der eingeschriebenen Väter setzte sich aus Patriziern und Plebejern zusammen. Neue Mitglieder wurden ursprünglich von den Censoren gewählt. Doch allmählich war der Senatssitz ein Erbamt geworden, das vom Vater auf den Sohn, oder, sofern eigene Söhne nicht vorhanden waren, einen anderen männlichen Verwandten überging. Es machte dabei schon zu Zeiten der späten Republik fast keinen Unterschied mehr, ob eine Familie adeligen oder plebejischen Ursprungs war. Sie musste nur reich und angesehen sein. Schon Augustus hatte verfügt, dass man nur dann dem Senatorenstand angehören konnte, wenn das Vermögen mindestens eine Million Sesterzen betrug. Doch gab es auch innerhalb des Senats verschiedene Gruppen, deren einflussreichste die altadeligen Familien waren, die im Idealfall noch einen Konsul zu ihren Ahnen zählten.

Wenn zur Zeit von Claudius' Geburt die in Jahrhunderten bewährte *res publica* auch verloren war und die Leitung des Staates längst nicht mehr in den Händen der Ersten und Besten lag, so garantierte die Zugehörigkeit zur römischen Oberschicht doch noch einige Privilegien, auf die keiner ihrer Angehörigen verzichten wollte.

Auch Claudius sah mit Stolz auf eine Reihe erlauchter Vorfahren zurück. So betonte er als Kaiser in öffentlicher Rede – es ging um die gesellschaftliche Integration „Andersstämmiger" – seine Herkunft von Clausus, der „von sabinischer Abstammung, zugleich in die römische Bürgerschaft und in die patrizischen Familien aufgenommen" worden war.[1] Nach der sagenhaften Überlieferung war Attus Clausus im Jahr 504 v. Chr. aus der Sabinerstadt Regillum nach Rom eingewandert und hatte dort in der städtischen Oberschicht Aufnahme gefunden.

Tiberius Claudius Nero, Claudius' Großvater väterlicherseits, der, wie wir gehört haben, wenige Jahre nachdem ihm Livia Drusilla von Octavianus entführt worden war, starb, verkörperte den der republikanischen Tradition verpflichteten Vertreter dieser Staatsform schlechthin. Im Jahr 510 v. Chr. war sie in Rom eingeführt worden, nachdem man den letzten etruskischen König Tarquinius Superbus verjagt hatte. Damals hatte man sich nach schlimmen Erfahrungen mit der Alleinherrschaft geschworen, die Leitung des Staates nie mehr – außer für höchstens sechs Monate in Zeiten äußerster Not und Gefahr – einem Einzigen zu überlassen, sondern nur noch in die Hände mehrerer kompetenter Führer, Leuten der Hocharistokratie, zu legen. Es handelte sich bei der *res publica,* der „öffentlichen Sache", nicht um eine Demokratie, wie sie die griechischen Stadtstaaten kannten, nicht um eine Volksherrschaft im heutigen Sinne. An die Stelle des Alleinherrschers, des Diktators (mit oft tyrannischen Zügen) traten Angehörige erlauchter, alteingesessener Familien, die sich in die Geschicke von Stadt und Reich teilten.

Die Republik hatte sich, was in Rom auch immer geschehen war, über Jahrhunderte bewährt. Doch mehr als hundert Jahre vor der Zeitenwende (von der damals freilich noch niemand etwas ahnte) waren heftige Bürgerkriege ausgebrochen, die erst mit dem Antritt der Alleinherrschaft Octavians, also etwa 30 Jahre vor Beginn der neuen Zeitrechnung, endeten. Sie hatten vor allem die staatstragende Schicht Roms nahezu ausgeblutet und das Imperium Romanum an den Rand des Verderbens geführt. Die heftigen Auseinandersetzungen gipfelten in der Ermordung Caesars an den Iden des März 44 v. Chr. und den darauf folgenden Rachefeldzügen seiner Anhänger gegen jene Vertreter der althergebrachten *res publica,* die für den Tod des Diktators verantwortlich waren. Erst mit Marcus Antonius' Freitod 30 v. Chr. in seiner selbst gewählten neuen Heimat Ägypten an der Seite von dessen Königin Kleopatra waren die blutigen Bürgerkriege beendet.

Rom verdankte den so teuer erkämpften Frieden vorwiegend einem Mann, Gaius Octavianus, der kurze Zeit später den Beinamen Augustus erhielt, „der Erhabene und der in Ehrfurcht zu Verehrende".

Nur wenigen Römern fiel auf, dass sich unter diesem Augustus ein schleichender Wandel in der Staatsform vollzog. Die *res publica*, die Sache, die einst viele betraf, mutierte langsam zur Herrschaft eines Einzelnen, mochte sich Octavianus auch hartnäckig nur als Princeps, als Erster unter Gleichen, bezeichnen. Die Römer gewöhnten sich an ihn, waren am Ende froh, dass es einen gab, der für sie und ihr Reich die Verantwortung übernahm. Mit der neuen Regierungsform war bald niemand mehr unzufrieden, und es gab kaum noch einen Römer, der sich an die republikanische Freiheit erinnerte. Denn die Menschen starben damals früh. Die durchschnittliche Lebenserwartung lag bei knapp über 30 Jahren, wobei jedoch die hohe Kindersterblichkeit zu berücksichtigen ist. Augustus hatte das Glück, das nach unserer Kenntnis nur wenigen seiner Zeitgenossen vergönnt war: Er sollte das stattliche Alter von 76 Jahren erreichen, obwohl er, wie berichtet wird, Zeit seines Lebens an diversen Krankheiten litt.

Als Claudius geboren wurde, herrschte Augustus schon 20 lange Jahre über Rom, wenn man davon ausgeht, dass er die Stellung als erster Mann im Staate bereits mit dem Tod seines letzten Widersachers Marcus Antonius erlangt hatte. Claudius wurde also in eine Zeit hineingeboren, in der sich die *Pax Augusta*, der von Augustus heraufgeführte Reichsfrieden, bereits ahnen ließ. Die Stellung des Princeps war nahezu unerschütterlich. Größere Verschwörungen gegen seinen Anspruch waren nicht zu befürchten. Und dennoch war zumindest der Familienfrieden der julisch-claudischen Gens bedroht.

Augustus hatte seine Tochter Julia, eine stadtbekannte Schönheit, unmittelbar nach dem Tod ihres ersten Gatten Marcellus, von dem bereits die Rede war, seinem langjährigen Freund und Weggefährten Marcus Vipsanius Agrippa zur Frau gegeben. War ihre erste Ehe kinderlos geblieben, so erwies sich die zweite als erstaunlich fruchtbar. Julia schenkte ihrem Gatten drei Söhne und zwei Töchter, wobei der jüngste Sohn erst nach dem Tod seines Vaters zur Welt kam und deshalb Agrippa Postumus genannt wurde.

Marcus Vipsanius Agrippa stand bei seinem Freund und Schwiegervater in hoher Gunst. Augustus war sich auf seinem steilen Weg nach oben stets bewusst geblieben, was er dem Gleichaltrigen verdankte und dass er ohne ihn wohl nie die Stellung erlangt hätte, die er jetzt so verbissen hielt. Agrippa war d e r Feldherr seiner Zeit, beim Volk und seinen Soldaten gleichermaßen

beliebt, und er war der, dem Rom augenblicklich seine bereits weltbeherrschende Stellung verdankte.

Aber nicht nur als Oberbefehlshaber der Streitkräfte, als tatkräftiger Verwalter und Unterstützer der kaiserlichen Politik, auch als Ehemann seiner Tochter war er für den Staatsführer von größtem Nutzen. Denn Augustus' Ehe mit Livia Drusilla war trotz aller Bemühungen kinderlos geblieben – ein nach langer Dauer geborener Sohn starb bald nach der Geburt -, und so lieferte die äußerst fruchtbare Verbindung des Kaiserfreundes mit der schönen Julia den Nachwuchs, den der Princeps als Nachfolger und Vollender seiner Herrschaft so dringend benötigte. Wen interessierte es schon, dass nie vorgesehen war, dass der Anspruch auf den römischen Thron vererblich sein sollte!

Augustus setzte sich nicht nur insofern über alle Bedenken hinweg. In großväterlicher Freude adoptierte er die ersten beiden Söhne seiner Tochter, Gaius und Lucius Caesar, ließ ihnen eine standesgemäße und auf die Übernahme der Regentschaft gerichtete Ausbildung zukommen, um sie Stadt und Reich fortan als seine Söhne und Nachfolger vorzustellen. Er ahnte nicht, dass er beide Jünglinge um viele Jahre überleben sollte...

Zwei Jahre vor Claudius' Geburt war Marcus Vipsanius Agrippa gestorben, 51 Jahre alt und im ganzen Reich hoch angesehen. Anders als bei seinem Vorgänger im Ehebett der Kaisertochter ging diesmal wohl kaum jemand von einer Vergiftung des kaiserlichen Vertrauten aus. Agrippa litt offensichtlich, wenn die von ihm angestrebte Therapie richtig gedeutet wird, an Rheuma, Arthritis und Gicht, nicht verwunderlich bei einem, der mehr als sein halbes Leben im rauen Feldlager verbracht und die Härte des Krieges mit seinen Soldaten geteilt hatte. Der unermüdliche Feldherr hatte sich noch bemüht, in den heißen Quellen Campaniens zumindest Linderung seiner Leiden zu finden, vergeblich. Die Einweihung des von seinem Freund 12 v. Chr. in Auftrag gegebenen Friedensaltars auf dem Marsfeld, der *Ara Pacis Augustae*, die auch sein Bildnis schmückt, sollte er nicht mehr erleben. Noch heute erinnert eines der schönsten erhaltenen Kunstwerke der römischen Antike an die kaiserliche Familie und ihr oft hartes Schicksal.

Agrippas Tod ließ nicht nur bei seinem Freund Augustus eine schwer zu füllende Lücke zurück. Er machte auch seine fünf Kinder zu Halbwaisen und Julia, die gerade 30 Jahre alt und schon zum zweiten Mal Witwe geworden war, zur reichsten und begehrtesten Frau Roms, wenn nicht des ganzen Imperiums. Wen wundert es da, dass die lebenshungrige Kaisertochter, von ihrem Vater im Sinne der Staatsräson in zwei arrangierte Ehen gezwungen, nach vielem griff, das sich ihr anbot. Doch sind insofern die alten Quellen, die ihr einen